X DIVERSES

Fred K. Prieberg: Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich.- Wiesbaden: F.A. Brockhaus 1986, 495 S., DM 48,-

Fred Priebergs Studie über Wilhelm Furtwängler, einen der verehrtesten und verhaßtesten Musiker des 20. Jahrhunderts, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum hundertsten Mal jährt, wendet sich dem umstrittenen Zeitabschnitt im Leben des Dirigenten zu: Der Darlegung seines Verhaltens während der Herrschaft der Nationalsozialisten. Gestützt auf bislang unveröffentlichtes Material, auf unbekannte Dokumente und Aufzeichnungen Furtwänglers versteht Prieberg seine Arbeit als "Beitrag gegen Heroisierung wie Verteufelung" (S. 7).

Prieberg liefert aufschlußreiche Informationen über Furtwänglers psychische Disposition, seinen ideologischen Hintergrund und sein Vorgehen gegenüber den Nationalsozialisten; seine Bewertung von Furtwänglers Haltung dagegen ermangelt der Differenzierung.

Prieberg zeichnet Furtwängler, seine Denk- und Handlungsweisen, als typischen Vertreter konservativer Kreise. Furtwängler, der von traditionellen Werten geprägt und mit Elitebewußtsein ausgestattet war, fühlte sich nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg durch den Zerfall der alten Ordnung verunsichert und suchte Schutz im Bewährten. Er war ein unpolitischer Mensch, unfähig, politische Vorgänge zu analysieren. Er ging völlig in seinem Beruf auf, Kunst sah er als eine Lebenssphäre an, die das Schöne, Wahre und Gute zum Ausdruck bringt und nichts mit dem politischen Alltag zu tun hat. Vor allem schätzte er die deutsche Musik, die ihm als Musik schlechthin galt. Diese Verwurzelung im deutschen Musikleben und seine Angst vor dem Chaos machten ihn anfällig für die nationalsozialistische Propaganda, die von Zersetzung, Volk und Deutschtum sprach.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, deren Tragweite er nicht durchschaute, zielte Furtwänglers Bestreben darauf, sich für sein Orchester, die Berliner Philharmoniker, einzusetzen, das Niveau des deutschen Musiklebens zu halten und in seinem Bereich die antisemitische Politik der Nationalsozialisten zu durchkreuzen. Er bestand, anfangs erfolgreich, darauf, mit jüdischen Musikern zu spielen, er behielt solange wie möglich seine jüdische Sekretärin, er setzte sich für verfolgte und verfemte Künstler ein und versuchte, um Konzessionen herumzukommen. Beispielsweise meldete er sich, nachdem er einmal gezwungen worden war, bei der Geburtstagsfeier für den Führer zu dirigieren, in den folgenden Jahren im Frühjahr krank, und ein Gastspiel im besetzten Prag begann er demonstrativ mit der "Moldau" von Bedrich Smetana.

Um selbst Forderungen stellen zu können, bemühte sich Furtwängler darum, das Vertrauen der neuen Machthaber zu gewinnen. Allerdings ruheten seine Zugeständnisse an die nationalsozialistische Ideologie wohl nicht nur auf taktischen Überlegungen, sondern manchmal auch auf eigenen Überzeugungen.

Furtwänglers konservatives Gedankengut, sein Glaube, als geistig-moralische Autorität den Machthabern entgegentreten zu können, und seine Verwurzelung im deutschen Musikleben ließen ihn in Deutschland ausharren, auch als seine Position immer schwieriger wurde. Er konnte zur Rettung einiger Verfolgter beitragen, er machte aus seiner Ablehnung der antisemitischen und expansionistischen Politik der Diktatur keinen Hehl, aber weitreichende Zugeständnisse ließen sich die braunen Machthaber nicht abringen, für eine wirkliche Kraftprobe, was Priebergs Titel impliziert, bestanden keine Voraussetzungen. Furtwängler brachte sich, wie Prieberg zutreffend analysiert, "der eigenen Mythologie zum Opfer" (S. 436).

Prieberg klärt den psychologischen Aspekt des Falls Furtwängler auf; der von seiner Thematik her zu erwartenden grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Frage, was es bedeutete und ob es sich rechtfertigen läßt, im nationalsozialistischen Deutschland zumal in exponierter Position zu bleiben, in irgendeiner Form mitzumachen, stellt er sich nicht.

Prieberg geht in seiner Studie davon aus, daß jeder Staat, und vor allem ein diktatorischer, sich mit den Leistungen seiner Bürger brüsst, sie für sich in Anspruch nimmt, die Leistungen aber nur für sich selber sprechen, für sich selber werben. Er verwirft von daher den Vorwurf, den die Exilierten gegen Furtwängler erhoben, der Dirigent habe als Aushängeschild für die Nationalsozialisten gedient und damit das Prestige des faschistischen Staates gestärkt. Er erklärt die Angriffe der Exilierten mit blindem Haß und tut sie damit als gegenstandslos ab - eine in jeder Beziehung ungerechtfertigte Wertung. Abgesehen davon, daß die Exilierten durchaus differenziert zu urteilen verstanden - Lion Feuchtwanger zeichnet z.B. in seinem Roman "Exil" (1935 bis 1939 geschrieben) ein vielschichtiges Porträt eines auf Furtwängler gemünzten Dirigenten -, sahen die Nationalsozialisten selber Leute wie Furtwängler als Aushängeschilder an und machten ihnen gewisse Konzessionen.

Priebergs Gegenargument, Furtwänglers Auftreten im Ausland habe niemand davon überzeugt, "daß Hitler so etwas sei wie Albert Schweizer und Abraham Lincoln in einer Person" (S. 236), seine Frage, "wird, wer Beethoven hört, hitlerfreundlich?" (S. 237), stellen eine schon verblüffende Verharmlosung des Problems dar, erweisen seine Unfähigkeit, einer Kernfrage seines diffizilen Untersuchungsgegenstandes gerecht zu werden.

Petra Gallmeister